

„Ich bin ein sprachverliebter Depp“

Hannes Ringlstetter ist mit seinem neuen Album „Paris. New York. Alteiselfing“ auf Tour – und am 19. Juli in Ingolstadt

Ingolstadt (DK) Es läuft gut für Hannes Ringlstetter. Er ist im Fernsehen präsent – in der Kabarett-WG „3. Stock links“ oder in der Serie „Hubert & Staller“. Er feierte sein 25-jähriges Bühnenjubiläum im Circus Krone. Er hat ein Buch geschrieben. Und er tourt vor vollen Häusern. Gerade ist sein neues Album erschienen: „PNYA“ steht für „Paris. New York. Alteiselfing“ und erzählt vom Unterwegssein. Am 19. Juli gastiert er damit in der Ingolstädter Eventhalle (Beginn 20 Uhr). So schön wie er besingt niemand seine Heimat Niederbayern. Ein Gespräch mit dem 46-Jährigen.

Hannes Ringlstetter, das neue Album heißt so wie das Buch, das vergangenen Herbst erschienen ist. Ist die CD ein Konzentrat aus dem Buch?

Hannes Ringlstetter: Genau genommen, ist das Album die Fortsetzung. Denn das Buch endet mit dem Kapitel, in dem sich die Band wieder aufmacht. Und in dem Album machen wir eine musikalische Reise: von Budapest nach Wien, von New York zurück nach Niederbayern.

Schon das erste Lied „Paris. New York. Alteiselfing“ erzählt vom Unterwegssein: „Bau ma auf, bau ma ab, fahr ma wieda weida“, heißt es da. Ist das autobiografisches Bandleben?

Ringlstetter: Das ist eigentlich das Konzentrat aus diesen vielen Jahren, in denen ich Musik mache. Der Münchner Veranstalter Till Hofmann hat irgendwann genau diesen Satz gesagt. „Bau ma auf, bau ma ab, fahr ma wieda weida“, ist mein Leben, seit ich denken kann.

Ein schönes Leben?

Ringlstetter: Mit Band ist es ein schönes Leben – mittlerweile. Weil es super organisiert ist. Weil wir mit einem Nightliner fahren. Das ist cool. Weil viele Leute kommen. Solo ist es auch schön, aber manchmal mühsam. Aber es ist schon so, dass ich mit 46 Jahren langsam merke, dass dieses permanente Unterwegssein anstrengender wird.

Sind Sie wirklich in Paris und New York aufgetreten? Auf Bairisch?

Ringlstetter: 2001 bin ich mit Schinderhannes in Paris aufgetreten. Auf einem Studentenfest, das Münchner Austauschstudenten organisiert hatten. Wir hätten kurz darauf auch in New York spielen sollen, aber dann kam der 11. September dazwischen. Und Tourstart in Bayern war in Alteiselfing. Der Tourplan las sich tatsächlich so: Paris. New York. Alteiselfing. Damals habe ich mir gedacht, wenn ich jemals wieder mit Band unterwegs bin, muss die Tour genau so heißen. Heuer im April haben wir übrigens wieder in Alteiselfing gespielt. Im gleichen Wirtshaus wie vor 15 Jahren. Damals waren es vielleicht 40 Zuhörer. Diesmal bestimmt 400.

„Bau ma auf, bau ma ab, fahr ma wieda weida“, ist mein Leben, seit ich denken kann.“

Es ist eine musikalische Weltreise – sowohl von den Musikstilen als auch inhaltlich. Schreibt da der Zufall mit? Oder gab's da gleich ein Konzept?

Ringlstetter: Obwohl ich so viel unterwegs bin, habe ich festgestellt, dass ich trotzdem reisen muss. In den letzten drei Jahren war ich genau an diesen Orten, um die es auf der Platte geht: New York, Budapest, viel in Wien, auf La Gomera, wo ich eigentlich immer im Winter bin. Und ich habe das gemacht, was ich eh immer mache: Ich schreibe vor mich hin. Diesmal habe ich all diese Orte in kleinen Geschichten eingefangen – und später haben wir verschiedene Musikstile dazu gemischt. Ganz international. Aber immer unter der Maßgabe, dass es trotzdem eine bayerische Platte wird. Das war eine reizvolle Aufgabe.

Wenn man sich das Ergebnis anhört, muss man feststellen: Das ist Ihnen geglückt. Wie lange haben Sie denn an „Niederbayern“ gesessen?

Ringlstetter: Lang. Ich glaube, an diesem Lied habe ich bisher am längsten gearbeitet in meinem Leben. Weil ich zwei Jahre lang nur Textbilder gesammelt habe – und seitenweise Material hatte. Irgendwann habe ich dann versucht, die stärksten und wahrhaftigsten Bilder daraus zu destillieren. Was jetzt zu hören ist, ist bestimmt die vierte bis achte Version. Ich saß aber auch deshalb so lange an dem Song, weil Heimatlieder schreiben ein gefährliches Unterfangen ist. Weil es ganz schnell tümelt oder so komisch kritisch wird.



Das neue Album „PNYA“ beginnt da, wo das Buch aufgehört hat. Hannes Ringlstetter nimmt den Hörer mit auf eine musikalische Weltreise. Nächste Woche startet die Tour. Foto: Pertramer

ZUR PERSON

Johannes Ringlstetter wurde 1970 in München geboren, wuchs aber in Straubing-Alburg auf. Den Plan, Pfarrer zu werden („Ich bin ein empathischer Mensch – sich küm-

mern ist keine schlechte Idee“), verwarf er, um sich der Kunst zuzuwenden. Nach dem Zivildienst studierte er in Regensburg Germanistik und Geschichte und gründete die

Band Schinderhannes. Heute arbeitet er als Kabarettist, Musiker, Schauspieler, Moderator und Buchautor und nennt Qualtinger, Kreisler und Tony Soprano als Vorbilder. **DK**

terfangen ist. Weil es ganz schnell tümelt oder so komisch kritisch wird.

Man hört es nicht heraus: Ist „Niederbayern“ für Sie eine Liebeserklärung an Ihre Heimat oder eine Abrechnung?

Ringlstetter: Weder noch. Für mich ist es der Versuch, einen verorteten Heimatbegriff, der

nun mal da liegt, wo ich herkomme, wahrhaftig darzustellen. Natürlich bin ich mit dieser Gegend verwurzelt, aber ich weiß auch um ihre Eigenheiten. Und das zu kombinieren, fand ich schön.

So viel Unterschied zu Oberbayern oder der Oberpfalz gibt's aber gar nicht, oder?

Ringlstetter: Eh nicht. Ich denke, es ist in erster Linie ein Lied übers Land. Es beschreibt ein Phänomen.

Warum steht das Lied am Ende des Albums? Weil man nach der großen Tour Paris, New York, Alteiselfing doch gern nach Hause kommt?

Ringlstetter: Man muss halt ir-

gendwann wieder heim. Hilft ja nix.

Muss man oder will man?

Ringlstetter: Beides. Man muss heim. Man kann aber nur heim, wenn man auch ein Heim hat.

Was sagen die Niederbayern zu Ihrem Song?

Ringlstetter: Für viele ist er zur Hymne geworden, weil er eben so sperrig ist. Und für Leute, die mittlerweile woanders leben, ist der Song der Heimatfleck im Herzen.

Welcher Song ist Ihr Favorit?

Ringlstetter: Ich habe zwei: „Budapest“, weil ich den musikalisch mit diesem Techno-Beat cool finde. Und die Ballade. Weil ich mich nicht nur bei Heimatliedern schwertue, sondern auch bei Liebesliedern. Und das ist ein sehr schönes geworden.

Für wen ist es?

Ringlstetter: Das verrate ich nicht. Da mache ich doch die ganze Frauenwelt unglücklich.

Wie wichtig ist der Dialekt?

Ringlstetter: Mir ist der Dialekt eigentlich nicht wichtig. Ich bin aber ein sprachverliebter Depp und möchte Sprachbilder in einer Sprache entwerfen, in der ich sicher bin. Und beim Singen fühle ich mich im Bairischen am wohlsten.

Gibt's Marlene wirklich? Die Königin der Gastwirtschaft, der Sie ein Ständchen widmen?

Ringlstetter: Ich arbeite gern mit Begriffen oder Namen, die für etwas Allgemeines stehen. Bevor wir die Platte aufnahmen, gab es natürlich viele Gespräche. Unter anderem auch mit der Chefin der Plattenfirma, die sich darüber wunderte, dass Bands keine Lieder über Bedienungen schreiben, obwohl doch das Wirtshaus der Ort ist, wo sich die Musiker am meisten aufhalten. Darüber habe ich nachgedacht. Denn es stimmt schon: Je länger man auf Tour ist, umso verklärter wird der Blick auf die Frauen. So eine Bedienung ist ein Abbild von Männerträumen. Die „Marlene“ ist also der Inbegriff des trunkenen Männertraums.

Das Gespräch führte Anja Witzke.

Termine: 19. Juli, Ingolstadt (Eventhalle), 21. Juli, Abensberg (Weißbierstadel), 23. Juli, München (Tollwood), 30. Juli, Nürnberg (Bardentreffen), 31. Juli, Augsburg (Spektrum).

Pläne für Bausch-Zentrum

Wuppertal (epd) Die Pläne für das neue Pina-Bausch-Zentrum im ehemaligen Schauspielhaus Wuppertal werden konkreter. In den kommenden Monaten sollen das Betriebskonzept inhaltlich festgezurrt und die voraussichtlichen laufenden Betriebskosten ermittelt werden, wie Stadtdirektor Johannes Slawig erläuterte. Mit dieser Planungsgrundlage könne dann der Bund den bereits zugesagten Zuschuss in Höhe von 29,2 Millionen Euro bewilligen. Damit werde um die Jahreswende 2016/17 gerechnet. Die zweite Hälfte der auf 58,4 Millionen Euro geschätzten Baukosten wollen das Land NRW und die Stadt Wuppertal schultern. Nach den bisherigen Plänen soll der Umbau des denkmalgeschützten Schauspielhauses 2022 fertig sein. Das Pina-Bausch-Zentrum soll das Tanztheater Pina Bausch, ein Produktionszentrum für Gastproduktionen, das Forschungszentrum „Wupperbogen“ und die Pina-Bausch-Foundation beherbergen. Pina Bausch (1940–2009), die das Wuppertaler Tanztheater leitete, gilt als eine der einflussreichsten Choreografinnen des 20. Jahrhunderts.

Mathematik im Alltag

Eine lehrreiche Ausstellung im Münchner Museum für Ägyptische Kunst

Von Annette Krauß

München (DK) „Die größte Schwäche von uns Menschen ist unsere Unfähigkeit, die Exponentialfunktion wirklich zu verstehen“, so urteilte der US-amerikanische Physiker Albert Allen Bartlett einmal. Gegen Unvermögen wie dieses anzukämpfen, das hat sich ein Mathematiklehrer aus Liechtenstein vorgenommen. Denn Georg Schierscher ist überzeugt, dass Mathematik nicht nur überall sichtbar wird, sondern auch schön ist. Er hat deshalb das Buch „Matheliebe“ verfasst und eine Wanderausstellung konzipiert, die jetzt unter dem Titel „Wunderwelt Mathematik“ im Museum Ägyptischer Kunst in München Station macht.

Auf 400 Quadratmetern sind rund 100 Modelle, Gegenstände aus dem täglichen Leben und Objekte aus der Natur ausbreitet. Von Würfeln bis Fußballen, vom Schachbrett bis zum Kürbis, von der Kugelbahn bis zum Spiegel – Mathematik spielt überall im Alltag eine Rolle. Unterteilt in sieben The-

menschwerpunkte werden in Vitrinen, Schublade und auf Wandtafeln Erklärungen angeboten.

Die Mission des pensionierten Lehrers ist es, Spaß an der Mathematik zu wecken. Gut beraten ist, wer eine Führung bucht und somit zum Beispiel einiges über das ägyptische Dezimalsystem und die Landvermessung erfährt. Die alljährliche Überflutung des Nil-Deltas machte es notwendig, immer

wieder neu die Grenzen von Feldern zu bestimmen – das hat die ägyptische Vermessung mit Ellen auf den Weg gebracht. Auch das Bauen von Rampen und die Berechnung, wie viele Ziegelsteine man hierfür benötigt, war Thema in Papyrus-Texten aus dem Jahr 1250 vor Christus.

Wer hofft, in der Ausstellung auch ägyptische Originalkunstwerke zu finden, täuscht sich jedoch. Die Schau ist didaktisch

ausgerichtet auf Schulklassen und auf Interessierte, die sich am Sonntag von angehenden Mathematiklehrern führen lassen. Dann ist die Chance groß, dass man anhand von Würfeln mit doppelter Kantenlänge ganz anschaulich vor Augen gestellt bekommt, wie das exponentielle Wachstum funktioniert und warum Kürbisse am Boden wachsen und nicht auf Bäumen. Menschen mit Spieltrieb können erkunden, aus wie vielen und welchen Vielecken ein Fußball zusammengesetzt ist. Und sie können am Beispiel einer funktionierenden Autorennbahn erleben, warum elegante Übergangsbögen den Verkehr sicherer machen. Wie man zu schier unermesslichem Reichtum kommt, erzählt die Schachlegende aus Indien. Und wer sich nicht alle Stationen bei einem Besuch erarbeiten kann, der kann mit dem Buch von Georg Schierscher zu Hause weiter auf Erkenntnisreise gehen.



Georg Schierscher, passionierter Mathematiklehrer, erklärt, aus wie vielen Flächen ein Fußball zusammengesetzt ist. Foto: Krauß

Museum Ägyptischer Kunst, Arcisstraße 16, München, bis 6. November, täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr, dienstags bis 20 Uhr.

Habermas will Kerneuropa

Hamburg/Zürich (dpa) Angesichts des Brexit-Votums und des Aufstiegs von Protestparteien in Europa warnen der Philosoph Jürgen Habermas (87) und der Literaturnobelpreisträger Mario Vargas Llosa (80) vor einer Rückkehr zum geschlossenen Nationalstaat. Während Habermas in der „Zeit“ für ein Vorangehen und engere Zusammenarbeit der Staaten der Euro-Zone wirbt, hält Vargas Llosa in der „Neuen Zürcher Zeitung“ Venezuela als Negativbeispiel eines Staates vor Augen, wenn Menschen sich „gegen das Unüberschaubare, das Unberechenbare, gegen Globalisierung und Kapitalismus“ stemmen. Venezuela hatte sich vor fast 20 Jahren unter dem Sozialisten Hugo Chávez vom Rest Südamerikas abgespalten.

Im Interview hält Habermas an der Idee eines sogenannten Kerneuropas in der Euro-Zone fest. Der Vorwurf, dass ein solches Vorgehen die EU spalte, sei unbegründet. Für ein engeres Kerneuropa müsste aber Deutschland seinen „Widerstand gegen eine engere finanz-, wirtschafts- und sozialpolitische Kooperation aufgeben“.